



Familienzentren in Nordrhein-Westfalen – Neue Zukunftsperspektiven für Kinder und Eltern

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung
im Überblick

Kinder

Jugend

Familie

Frauen

Senioren

Generationen

Integration

Internationales

Inhalt

Vorwort

I. Einleitung

- Das Land verbessert die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen 7
- Angebote müssen die Familien erreichen 7
- Familienzentren – ein Gewinn für die kommunale Infrastruktur 8
- Familienzentren stehen für Betreuung, Bildung und Beratung auf hohem Niveau 9
- Familienzentren sind der richtige Weg 10

II. Familienzentren: Ausgangslage und Entwicklung 12

- Günstige Ausgangslage für die Familienzentren 13
- Starkes Profil der Familienzentren von Anfang an 14
- Starker Sozialraumbezug und intensiver Ausbau der Kooperation 15
- Hohe Eigeninitiative und eine gute Unterstützung führen zum Ziel 16
- Hohe Zufriedenheit der Eltern mit den vielfältigen Angeboten 17

III. Familienzentren – Ein Einblick in die konkrete Praxis 18

- Kontinuierliche Weiterentwicklung auch nach der Zertifizierung 20
- Beratung in Familienzentren – ein passgenauer Baustein 20
- Familienbildung – niedrighschwellige Angebote sind gefragt 22
- Hohe Anerkennung für Führungskräfte –
Managementfähigkeiten unentbehrlich 23
- Die Teams – Kompetenz und Selbstvertrauen sind gestiegen 24
- Kindertagespflege – ein neues Feld 24
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie – Flexibilität erweitert 25
- Kooperation und Vernetzung im Sozialraum – das A und O 26
- Öffentlichkeitsarbeit – neue Technologien „entdeckt“ 26
- Unterstützung durch die Träger – hilfreich und motivierend 27
- Unterstützung durch Politik und Verwaltung notwendig 27
- Verbände – mehr Möglichkeiten, mehr Aufwand 28

IV. Die Rolle der Jugendämter 30

- Unterstützung der Familienzentren durch das Jugendamt im Aufbau 32
- Positive Bewertung des Konzepts Familienzentrum –
gemischte Bilanz des Umsetzungsprozesses 32

■ Bedarfsorientierte Auswahl der Familienzentren	33
■ Erfolgskriterien für die Familienzentren	33
■ Unterstützung der Familienzentren durch die Jugendämter kein Selbstläufer	34
■ Landesmittel zum Aufbau der Familienzentren	34
■ Positive Effekte durch die Familienzentren	35
V. Partner der Familienzentren: Familienberatung und Familienbildung	36
1. Die Familienberatung	37
■ Zusammenarbeit mit Familienzentren weit fortgeschritten	37
■ Umfang der Zusammenarbeit abhängig von der Größe der Beratungsstellen	38
■ Großes Engagement der Beratungsstellen in den Familienzentren	38
■ Vielfältige Zusammenarbeit mit den Familienzentren	38
■ Die Ressourcen sind begrenzt	39
■ Niederschwelligkeit führt zu steigender Nachfrage bei schwer erreichbaren Zielgruppen	39
■ Familienzentren verbessern die präventive Ausrichtung der Beratung	39
■ Koordinierung der Netzwerke durch die Jugendhilfe gefragt	40
2. Die Familienbildung	41
■ Kooperation mit Familienzentren weit entwickelt	41
■ Dezentrale und familiennahe Orientierung erwünscht	41
■ Umfang der Zusammenarbeit abhängig von der Größe der Familienbildungseinrichtung	42
■ Personelle Ressourcen der Familienbildungseinrichtungen	42
■ Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz und für Eltern mit unter Dreijährigen stehen im Mittelpunkt	43
■ Verbesserter Zugang zu Eltern und bildungsfernen Familien	44
■ Begrenzte Ressourcen	44
■ Koordinierung durch die Jugendhilfe gefragt	45
VI. Familienzentren in Nordrhein-Westfalen, ein Gewinn für Kinder und Eltern – Ein Fazit	46



Vorwort

Nordrhein-Westfalen soll zum kinder- und familienfreundlichsten Land in Deutschland werden. Die Familienzentren leisten einen entscheidenden Beitrag, um dieses Ziel zu erreichen. Sie verbinden nämlich erstklassige Betreuung und Bildung mit umfassender Beratung und Unterstützung für Eltern und Kinder. Die Familienzentren verbessern so die Rahmenbedingungen des Aufwachsens in unserer Gesellschaft und tragen mit dazu bei, jedem Kind eine Chance zu geben.

Es ist die Vernetzung bislang weitgehend getrennter Bereiche, aus der die spezifische Stärke der Familienzentren entsteht. Indem Tagesbetreuung, Familienberatung und Familienbildung unter einem Dach zusammengeführt werden, wird eine umfassende Vielfalt an Leistungen für Eltern und Kinder möglich.

Im Frühjahr 2006 hat die Landesregierung mit dem Start des Pilotprojektes die ersten Schritte im Programm „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ unternommen. Bis Ende 2009 wird es circa 1.750 Kindertageseinrichtungen geben, die als Familienzentrum

zertifiziert sind oder sich auf den Weg gemacht haben, Familienzentrum zu werden. Damit haben wir im Jahr 2009 bereits über die Hälfte – fast 60% – dessen verwirklicht, was wir uns vorgenommen haben. Dabei haben wir gerade die Halbzeit unseres Programms erreicht, mit dem wir 3.000 Familienzentren im Jahr 2012 verwirklichen wollen.

Auf diese beeindruckende Zahl und die Beteiligung der Träger und Kommunen können alle, die sich darum mit viel Engagement beteiligt haben, stolz sein. Wir können ebenso stolz sein, auf die Leistungen und Erfolge jedes einzelnen Familienzentrums. Denn sie haben es geschafft, gemeinsam mit der Jugendhilfe und den anderen Kooperationspartnern vor Ort, das Vorhaben der Landesregierung mit Leben zu füllen. Dafür gebührt ihnen Respekt und Anerkennung!

Das Konzept „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ hat seine Praxistauglichkeit klar unter Beweis gestellt. Das zeigen auch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung, die in der vorliegenden Broschüre vorgestellt werden. Sie ziehen eine sehr positive Zwischenbilanz der Familienzentren, verdeutlichen den besonderen Stellen-



wert einer wirksamen Förderung von Kindern und Eltern und zeigen, wie wichtig es ist, innovative Wege hin zu einer engmaschigen kommunalen Infrastruktur für Kinder und Familien zu gehen. Einer Infrastruktur, die auch Familien aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Lebenswelten und Familien mit Zuwanderungsgeschichte zugute kommt.

Allerdings bleiben auch Herausforderungen: Die Qualität der Familienzentren und die Ressourcen der Kooperationspartner wie der Familienberatung und Familienbildung müssen auch auf Dauer gestärkt werden. Außerdem brauchen die Familienzentren die Unterstützung durch die örtliche Politik und Verwaltung sowie durch die Träger. Nur so können die zahlreichen Chancen, die mit der Einführung der Familienzentren für die soziale Daseinsvorsorge in den Kommunen verbunden sind, nachhaltig gesichert werden. Nur so können Familienzentren tatsächlich Orte für Familien in den Stadtteilen werden. Um die Rahmenbedingungen des Aufwachsens für alle Kinder und Familien in Nordrhein-Westfalen zu verbessern, bedarf es daher des dauernden Engagements aller Beteiligten.

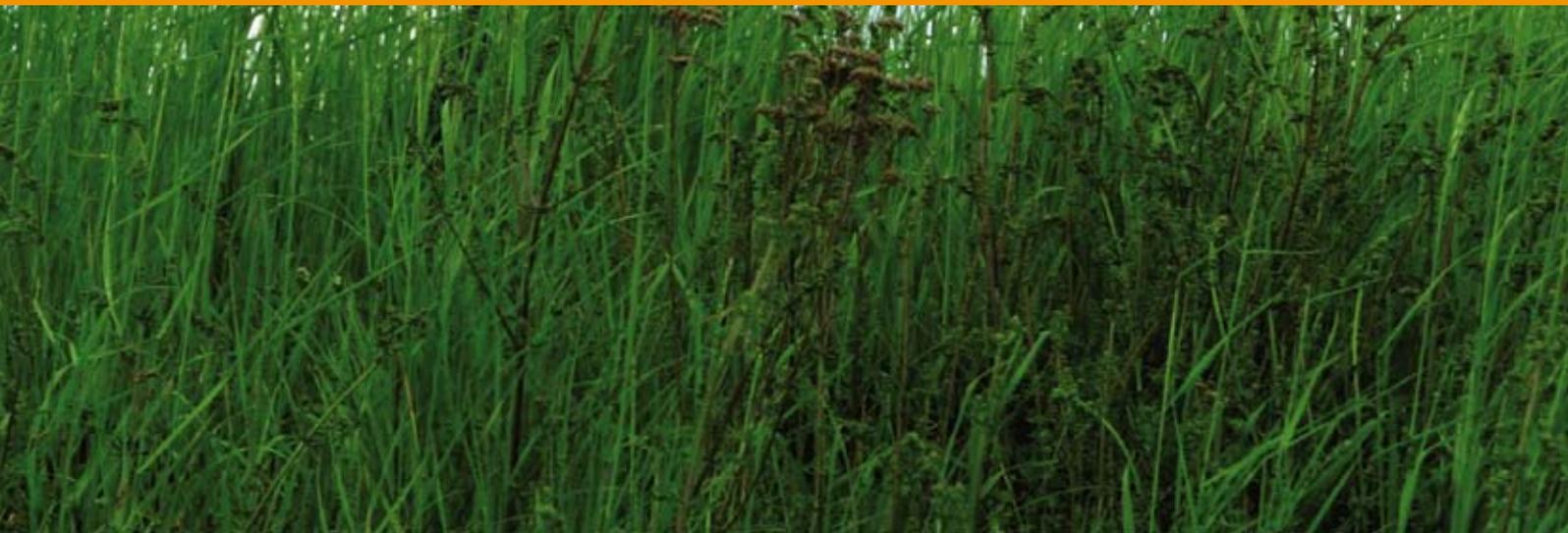
Familienfreundlichkeit ist für Nordrhein-Westfalen ein Zukunftsthema. Deshalb haben wir als erstes Bundesland Familienzentren eingerichtet. Sie sind eine konsequente Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen zu Modellen frühkindlicher Förderung und Unterstützung der Familie als Ganzes. Unser Land nimmt mit den Familienzentren eine Vorreiterrolle bei der Förderung der Familien in Deutschland ein. Ich möchte allen ganz herzlich danken, die diese innovative Idee durch ihren Einsatz zu einem großen Erfolg gemacht haben.

Armin Laschet

Minister für Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen



I. Einleitung



Das Land verbessert die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen

Die Landesregierung will jedem Kind in Nordrhein-Westfalen neue Chancen auf ein gelingendes Aufwachsen geben.

Darum haben wir in den vergangenen Jahren die Familienhilfe und die Unterstützung bei der Erziehung stärker den tatsächlichen Bedürfnissen der Familien angepasst – mit der Folge, dass die Familienberatung näher an die Familien herangerückt ist, der Kontakt zu den Kindertageseinrichtungen intensiviert wurde und zunehmend auch Familien mit Zuwanderungsgeschichte in den Blick genommen werden.

Dennoch: Wir dürfen in unseren Bemühungen nicht nachlassen und müssen uns weiter um die Nähe zu den Familien bemühen. Denn wir erreichen noch längst nicht alle Familien, die Hilfe nötig hätten.

Angebote müssen die Familien erreichen

Das gilt beispielsweise bei den Alltagshilfen. Um Familien den Zugang zu solchen Hilfen zu erleichtern, bedarf es einer Wohnort nahen Lösung. Es war deshalb richtig und konsequent, unsere neuen Familienzentren an den Tageseinrichtungen für Kinder als „Orte für Kinder und Familien“ anzusiedeln. So wird den Eltern ein alltäglicher, niedrigschwelliger Zugang zu Unterstützungsleistungen möglich.

Die Familienzentren sind dort, wo auch die Menschen zu Hause sind: im Stadtteil. Sie fördern frühe Bildung und Erziehung, unterstützen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und bieten Eltern ein umfassendes Angebot an Beratung und Hilfe.



Überdies machen sie Angebote der frühkindlichen Sprachförderung und bieten auch in Randzeiten zuverlässige Betreuungsmöglichkeiten, etwa durch die Einbeziehung von Tagesmüttern.



Das Landesprogramm „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ will Kindertageseinrichtungen neue Möglichkeiten der Weiterentwicklung eröffnen. So sollen durch die Bündelung von Angeboten verschiedener lokaler Träger die mancherorts voneinander getrennten Bereiche der vorschulischen Erziehung und Bildung mit bereits bestehenden Angeboten der Familienunterstützung zusammengeführt werden.

Die besondere Verbindung der unterschiedlichen Angebote in den Familienzentren hat eine Reihe von Vorteilen:

- Kinder können besser individuell gefördert und der Bildungsauftrag intensiviert werden,
- es lassen sich Sprachdefizite früher feststellen und durch eine individuelle Förderung systematisch abbauen,
- Stärken und Schwächen der Kinder werden früher erkannt und Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und früher beraten,
- Eltern werden bei der Überwindung von Konflikten unterstützt,
- Familien aus bildungsfernen Schichten können besser angesprochen werden,
- Familienzentren werden zu Orten der Integration, die Familien mit Zuwanderungsgeschichte besser erreichen,

- die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird verbessert, z. B. durch flexible Öffnungszeiten,
- es wird mehr Flexibilität in den Betreuungszeiten und der Altersmischung geschaffen,
- die Vermittlung von Tagesmüttern und Tagesvätern wird ausgeweitet,
- der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule erleichtert und
- Familienzentren können Impulse für bürgerschaftliches Engagement rund um die Familien setzen.

Familienzentren – ein Gewinn für die kommunale Infrastruktur

Die Entscheidung, Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren weiter zu entwickeln, hat neue Kräfte freigesetzt. Das zeigt nicht zuletzt auch die Dynamik des Ausbaus. Ende 2009 wird die Landesregierung bereits mehr als die Hälfte, fast 60%, des Ausbauziels von 3.000 Einrichtungen im Jahr 2012 erreicht haben. Damit ist sichergestellt, dass Eltern in allen Kommunen auf diese Netzwerke zurückgreifen können. Ohne den Beitrag des Landes von 12.000,- Euro pro Jahr pro Familienzentrum wäre dieser Zuwachs nicht möglich gewesen. Vor Ort sind die Familienzentren fest eingebunden in die örtliche Jugendhilfeplanung. Die Jugendämter wählen die Famili-



enzentren aus, unterstützen sie bei der Netzworlbildung und leisten mitunter auch einen eigenen finanziellen Beitrag.

Familienzentren werden in Zeiten des demografischen Wandels immer stärker auch zum kommunalen Standortfaktor. Denn der Wettbewerb um junge Familien wird größer in einer Zeit mit weniger Kindern und mehr älteren Menschen.

Familienzentren bieten nicht nur verlässliche Angebotsstrukturen und bessere Bedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern auch eine gute kinder- und familienpolitische Infrastruktur, die für die Ansiedlung von Familien und damit auch für die Ansiedlung von Arbeitskräften für die Wirtschaft zunehmend an Bedeutung gewinnt. Kommunen mit einer nachhaltigen Familienpolitik, einer Politik also, die ein familienfreundliches Umfeld schafft, sind klar im Vorteil. Sie haben die größten Chancen, den Standortwettbewerb zu ihren Gunsten zu entscheiden. Früher war es der Autobahnanchluss, der eine Kommune besonders attraktiv machte, heute ist es ein gut ausgebautes Netz an Betreuung, Bildung und Beratung für Familien.

Bürgermeisterinnen und Bürgermeister haben vielerorts erkannt, dass eine gezielte frühzeitige Prävention und

systematische Förderung der Familien mit nachhaltigen Effekten im späteren Alter der Kinder verbunden sind. Denn eine frühe und umfassende Hilfe für Kinder und ihre Eltern ist kostengünstiger als ein Reparieren von individuellen und sozialen Defiziten in späteren Jahren. Diese Perspektive überzeugt gerade auch im Blick auf die Aufwendungen der örtlichen Jugendämter bei den Hilfen zur Erziehung.

Familienzentren stehen für Betreuung, Bildung und Beratung auf hohem Niveau

Familienzentren in Nordrhein-Westfalen stehen für Betreuung, Bildung und Beratung auf einem qualitativ hohen Niveau. Dafür sorgt ein vom Land herausgegebener Katalog mit Kriterien, die ein Familienzentrum erfüllen muss. Einrichtungen, die diesen Kriterien gerecht werden, erhalten das „Gütesiegel Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“. Gegenüber den Familien stellt es klar, dass sie in dieser Einrichtung bestens betreut und beraten werden. Zugleich sichert das Gütesiegel die Einhaltung einheitlicher Standards in allen Familienzentren.

Das Gütesiegel „Familienzentrum NRW“ ist ein konzeptgebundenes Prüfzeichen, das Einrichtungen nach §16 des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) verliehen wird. Die



Anforderungen zur Erlangung des Gütesiegels gliedern sich in vier Leistungs- und vier Strukturbereiche.

Die Leistungsbereiche umfassen die Angebotsinhalte des Familienzentrums. Sie setzen sich insbesondere zusammen aus

- dem Bereithalten von Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Kinder und Familien,
- der Förderung von Familienbildung und Erziehungspartnerschaft,
- der Unterstützung bei der Vermittlung und Nutzung der Kindertagespflege und
- der Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die Strukturbereiche beschreiben die Voraussetzungen, die eine Kindertagesstätte erfüllen muss, um ein Familienzentrum zu werden. Hierzu gehören

- die Ausrichtung des Angebotes am Sozialraum,
- der Aufbau einer verbindlichen Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Diensten, deren Tätigkeit den Aufgabenbereich des Familienzentrums berührt,
- die Bekanntmachung des Angebotes durch zielgruppenorientierte Kommunikation und
- die Sicherstellung der Qualität des Angebotes durch Leistungsentwicklung und Selbstevaluation.

Familienzentren sind der richtige Weg

Die wissenschaftliche Begleitung des Programms „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ hat gezeigt, dass die Eltern mit dem vielfältigen Angebot der Familienzentren rundum zufrieden sind, nicht nur wegen der vielfältigen Angebote, sondern auch wegen der zahlreichen hoch motivierten und qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In der vorliegenden Broschüre soll ein Überblick über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung gegeben werden. Dabei wird zunächst die Ausgangslage und die Entwicklung der Piloteinrichtungen im Vergleich mit den anderen Kindertageseinrichtungen skizziert (II.). Es folgen Einblicke in die konkrete Praxis der Familienzentren (III.). Im Anschluss daran wird die Rolle der Jugendämter diskutiert (IV.) und schließlich werden die Ergebnisse von wichtigen Kooperationspartnern wie der Familienberatung (V.1) und der Familienbildung (V.2) dargestellt. Ein abschließendes Fazit rundet den Überblick über die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung ab (VI.).

Familienzentren: Überblick und Perspektiven





II. Familienzentren: Ausgangslage und Entwicklung



Im Rahmen eines Wettbewerbs wurden Anfang 2006 vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration rund 257 Kindertageseinrichtungen aus 1.000 Bewerbungen zur Weiterentwicklung als Familienzentrum ausgewählt.

Eine wesentliche Frage der wissenschaftliche Begleitung beschäftigte sich daher mit der Frage, wie sich die Pilot-einrichtungen bereits zu Beginn der Pilotphase von den Kindertageseinrichtungen unterschieden, welche nicht die Absicht hatten, Familienzentrum zu werden.

Wie haben sich die Pilot-einrichtungen in eineinhalb Jahren im Vergleich mit den Einrichtungen, die nicht ausgewählt wurden, und im Vergleich mit Kindertageseinrichtungen, die keine Ambition hatten, Familienzentrum zu werden, weiterentwickelt?¹

Günstige Ausgangslage für die Familienzentren

Bereits zu Beginn der Pilotphase unterschieden sich die Pilot-einrichtungen in allen betrachteten Strukturmerkmalen sehr stark von den nordrhein-westfälischen Kindertageseinrichtungen, die 2006 nicht Familienzentren werden wollten. Bei den Pilot-einrichtungen handelt es sich im Durchschnitt um größere Tageseinrichtungen mit mehr betreuten Kindern, mehr Ganztagsbetreuung und mit einer größeren Zahl an pädagogischen Mitarbeiterinnen. Sie verfügen häufiger über eine freigestellte Leitung und über eine günstigere Raumsituation.

Die Familienzentren der ersten Ausbaustufe (Kindergartenjahr 2007/08) unterschieden sich hinsichtlich der Anzahl und des Alters der betreuten Kinder, des Umfangs der Ganztagsbetreuung, des Anteils der Kinder mit



Zuwanderungsgeschichte und weiterer Strukturmerkmale nicht wesentlich von den Pilot-einrichtungen. Die Familienzentren der ersten Ausbaustufe traten also mit Ausgangsbedingungen in den Entwicklungsprozess, die denen der Pilot-einrichtungen sehr ähnlich waren.

¹ Diesen Fragen wurde anhand von zwei schriftlichen Befragungen nachgegangen, die im Abstand von eineinhalb Jahren durchgeführt wurden (Herbst 2006 und Frühjahr 2008). Näheres zur Methode wird in den Arbeitsberichten der wissenschaftlichen Begleitung erläutert.



Starkes Profil der Familienzentren von Anfang an

Die Pilotenrichtungen boten von Anfang an mehr Familien unterstützende Leistungen an und machten durch verschiedene Medien in der Öffentlichkeit auf ihre Angebote stärker aufmerksam als andere Tageseinrichtungen. Das Profil der Bewerber-Einrichtungen entspricht mehr jenem der Pilotenrichtungen als dem der Einrichtungen, welche keine Familienzentren werden wollten.

Das zum Befragungszeitpunkt (also zu Beginn des Entwicklungsprozesses zum Familienzentrum) bereits bestehende Leistungsprofil der angehenden Familienzentren der ersten Ausbauphase (Kindergartenjahr 2007/2008) unterscheidet sich in allen vier Leistungsbereichen des Gütesiegels nicht signifikant von dem der Pilotenrichtungen und auch nicht signifikant von jenem der anderen Wettbewerbsteilnehmer des Kindergartenjahres 2006/07. Signifikante Unterschiede zeigen sich allerdings auch hier zwischen den Familienzentren und Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen, welche keine Familienzentren werden wollen. Ebenso wie die Pilotenrichtungen, boten auch die Familienzentren der ersten Ausbaustufe schon zu Beginn ihres Entwicklungsprozesses wesentlich mehr Familien unterstützende Leistungen an als die anderen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen.

Familienzentren nutzen häufiger als die Kindertageseinrichtungen verschiedene Kommunikationsmedien, insbesondere auch häufiger E-Mail und Internet. Sie beschaffen sich öfter als die anderen Kindertageseinrichtungen aktiv Informationen zu dem Sozialraum, in dem sie tätig sind. Sie können ihren Eltern häufiger einen kompletten Überblick über Angebote der Eltern- und Familienbildung in ihrer Gemeinde offerieren. Die Familienzentren 2006/07 und 2007/08 tun vergleichsweise viel für die Qualitätsentwicklung und -sicherung ihrer Einrichtungen. Nicht zuletzt verwenden Familienzentren und Einrichtungen, welche dies demnächst werden möchten, ein umfangreiches Instrumentarium zur Beobachtung und Dokumentation kindlicher Entwicklungsprozesse.

Innerhalb eines für Entwicklungsprozesse recht kurzen Zeitraums von eineinhalb Jahren haben alle untersuchten Einrichtungsgruppen ihr Angebotsspektrum signifikant erweitert. Der Ausbau Familien unterstützender Leistungen ging allerdings unterschiedlich schnell voran. Während bei den Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen im Schnitt ein Zuwachs von 0,6 Angeboten (bei 27 abgefragten Angeboten) zu verzeichnen ist, haben die Pilotenrichtungen im gleichen Zeitraum ihr Angebotsspektrum um immerhin 4,9 Angebote ausgebaut. Die Bewerber-Einrichtungen verbesserten sich um 1,7 Angebote. Die Familienzentren mit den besten



Gütesiegel-Ergebnissen konnten ihre Familien unterstützenden Leistungen im Vergleich mit allen anderen Einrichtungsgruppen am stärksten erweitern (+ 5,8).

Familienzentren, die bei der Zertifizierung besonders gut abschnitten, haben sich somit im untersuchten Zeitraum von eineinhalb Jahren am besten weiterentwickelt. Sie bauten ihre Angebote am stärksten aus und knüpften ein engmaschiges Netz von vertraglich gebundenen Kooperationspartnern. Familienzentren mit hervorragenden Gütesiegel-Ergebnissen haben durch das Zertifikat überdurchschnittlich häufig in der Öffentlichkeit und bei den Familien in ihrem Sozialraum an Ansehen gewonnen.

Starker Sozialraumbezug und intensiver Ausbau der Kooperation

Familienzentren erbringen einen – unterschiedlich großen – Teil ihrer Leistungen in Kooperation mit externen Partnern. Zwischen 2006 und 2008 ist dabei der Anteil an vertraglich abgesicherten Kooperationen gestiegen. Während zu Beginn die Anforderungen des Gütesiegels nach Kooperationsverträgen noch vielfach als zu formal empfunden wurden, wurden mehr und mehr die Vorteile klar abgestimmter Ziele und verbindlicher Vereinbarungen erkannt. So hatten zu Beginn der Pilotphase nur 24% der Piloteinrichtungen Kooperationsverträge mit Familienberatungsstellen und 13% mit Familienbildungsstätten abgeschlossen; 2008 lagen die Anteile bereits bei 84% und 60%. Im Bereich der Tagespflege, der anfangs von großen Unsicherheiten gekennzeichnet war, ergab die vergleichende Auswertung der Befragungen von 2006 und 2008, dass der Anteil von Piloteinrichtungen mit Kooperationsverträgen zu Tagespflegebörsen, -vereinen oder -vermittlungsstellen von 9% auf 60% gestiegen ist.

Insgesamt haben die Familienzentren die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern in ihrem Sozialraum zwischen 2006 und 2008 signifikant ausgebaut. Ein Familienzentrum der Pilotphase hat heute im Schnitt



mit 4,3 unterschiedlichen Institutionen eine feste Zusammenarbeit vereinbart; der Vergleichswert bei den anderen Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen beträgt 0,9.

Aus Sicht der Einrichtungsleitungen der Pilot-Familienzentren hat der Ausbau zum Familienzentrum erheblich dazu beigetragen, dass sich die Einrichtungen gegenüber dem Sozialraum, in dem sie arbeiten, weiter geöffnet haben. Die meisten Leitungskräfte weisen in diesem Zusammenhang auf die bessere Vernetzung mit anderen Institutionen im Umfeld hin und sind der Ansicht, dass der Ausbau dieses Netzwerkes ihre Arbeit abwechslungsreicher und interessanter gemacht hat. Als positiv vermerkt gut die Hälfte der neuen Familienzentren, dass die Kenntnisse zum Sozialraum, in dem sie tätig sind, präziser und detaillierter geworden sind.

Hohe Eigeninitiative und eine gute Unterstützung führen zum Ziel

Auch wenn die letztendliche Auswahl, welche Kindertageseinrichtungen sich im Kindergartenjahr 2007/08 zu einem Familienzentrum zertifizieren lassen, durch den Jugendhilfeausschuss getroffen wurde – initiativ sind die meisten Einrichtungen zunächst selbst geworden. Beinahe drei Viertel (72,4%) der 2007/08 an den Start gegangenen zukünftigen Familienzentren gaben an, sich selbst beim Jugendamt beworben zu haben. Die Mehrheit der Familienzentren hatte ein Eigeninteresse daran, das Gütesiegel zu erlangen, und musste dazu nicht erst vom Träger oder vom Jugendamt aufgefordert werden.

Als wichtigste externe Hilfen bei der Weiterentwicklung zum Familienzentrum nannten die Familienzentren der ersten Ausbauphase die Fachberatung (69,7%) oder trägerinterne Arbeitskreise (52,9%). Fortbildungsveranstaltungen sowohl des Trägers als auch trägerübergreifende waren für jeweils knapp die Hälfte der Einrichtungen (47,8% bzw. 46,1%) sehr hilfreich. Ein Drittel der befragten Einrichtungen wurde durch eine Koordinierungsstelle beim Jugendamt bei ihrer Entwicklung zum Familienzentrum unterstützt (31,0%). Sehr selten begleiten regionale Koordinierungsstellen wie zum Beispiel Stadtteilbüros den Aufbau der neuen Familienzentren.



Hohe Zufriedenheit der Eltern mit den vielfältigen Angeboten

Nach den Ergebnissen der Befragung von über 2.000 Eltern in Nordrhein-Westfalen werden die spezifischen Angebote der Familienzentren besonders von allein erziehenden Müttern und von Familien nachgefragt, in denen die Mütter in Vollzeit erwerbstätig sind. Mütter mit einfacher Bildung und ebenso Mütter auf hohem Bildungsniveau äußern den größten Bedarf an den Familien unterstützenden Angeboten der Einrichtungen. Die „bildungsfernen“ Eltern erwarten von den Familienzentren vor allem die Förderung der Bildungschancen ihrer Kinder und konkrete Hilfestellungen bei der Erziehung. Eltern mit höherem Bildungsstand erwarten demgegenüber vorrangig besser ausgebaute Betreuungsangebote zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Nach Angaben von Leitungen und Gruppenleiterinnen werden folgende Angebote der Familienzentren von den Eltern am häufigsten in Anspruch genommen: Warmes Mittagessen für die Kinder, gemeinsame Aktivitäten für Eltern und Kinder sowie interkulturelle Angebote. Interkulturelle Angebote machen die Einrichtungen vor allem dann, wenn viele der betreuten Kinder Eltern mit Zuwanderungsgeschichte haben. In den Familienzentren von nur sehr wenigen Eltern in Anspruch genommen werden

nach übereinstimmenden Aussagen von Einrichtungsleitungen und Gruppenleiterinnen die Vermittlungsdienste für Tagespflege oder Babysitter. Beide Angebote werden von weniger als 5% der Eltern in den Einrichtungen genutzt.

Je mehr Familien unterstützende Angebote die Einrichtungen bieten, desto größer ist in der Regel die Elternzufriedenheit. Weil Familienzentren mit besonders guten Gütesiegel-Ergebnissen in allen vier Leistungsbereichen des Gütesiegels besonders viele Angebote offerieren, schneiden diese Familienzentren im Vergleich mit allen anderen Einrichtungen im Elternurteil am allerbesten ab. 47% der Eltern sind mit den Angeboten dieser Familienzentren „sehr zufrieden“; der Vergleichswert bei weniger positiven Gütesiegel-Ergebnissen beträgt 35%.



III. Familienzentren – Ein Einblick in die konkrete Praxis



Zu Beginn der Pilotphase waren 26 Beispiel-Familienzentren (darunter sechs Verbünde) ausgewählt worden, in denen zwei Jahre lang qualitative Untersuchungen durchgeführt wurden. Dazu gehörten neben der Auswertung von Dokumenten vor allem Interviews mit den Leitungen, den Teams, Vertreterinnen und Vertretern der Kooperationspartner, Träger, Jugendämter und Jugendhilfeausschüsse.

Insgesamt zeigen die Erfahrungen der Beispiel-Familienzentren, dass sich viele Aktivitäten aus der Pilotphase bewährt und verstetigt haben. Dabei gibt es durchaus Veränderungen im Angebotsspektrum: Zum einen – dies gilt insbesondere im Bereich der Familienbildung –

und dass Familien auf diese Weise geholfen werden kann. Dieses Feld wird nach wie vor als ausbaubedürftig eingestuft, weil das wachsende Vertrauen vieler Familien – ganz im Sinne einer „gewollten Bedarfsweckung“ – weitere Beratungsanfragen nach sich zieht. Viele Familienzentren stellen aber fest, dass die vorhandene Infrastruktur für die Deckung des Bedarfs nicht ausreicht, und befürchten zumindest für neu hinzu kommende Familienzentren, teilweise aber auch für ihre eigenen Einrichtungen, Versorgungsengpässe. Die Entwicklung kommunaler Maßnahmen für eine bessere Bedarfsdeckung mit Beratungsleistungen hat gerade erst begonnen – ein Handlungsfeld, das in den nächsten Jahren weiter zu beobachten sein wird.



nehmen die Familienzentren Anpassungen vor, wenn sich Angebote nicht bewähren. Zum anderen wird an einer Weiterentwicklung der Angebote gearbeitet. In dem Zeitraum nach Ende der Pilotphase betraf dies vor allem Angebote im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Tagespflege.

Als besonders effektiv wird von den Beispiel-Familienzentren vor allem die Verknüpfung mit Beratungsleistungen eingestuft. Hier wurden bereits nach kurzer Zeit vielfältige Beispiele dafür angeführt, dass die Schwelle für die Inanspruchnahme von Beratung abgesenkt wird

In engerem Zusammenhang damit steht ein generell wachsendes kommunales Engagement bei der Umsetzung des Konzepts „Familienzentrum“. Jugendämter nehmen nach den Erfahrungen der Beispiel-Familienzentren in immer stärkerem Maße Steuerungsfunktionen wahr und betrachten die Familienzentren als Elemente der lokalen Jugendhilfelandchaft, die es zu gestalten gilt. Auch hier wird zu beobachten sein, welche Strategien sich als besonders erfolgreich erweisen.



Kontinuierliche Weiterentwicklung auch nach der Zertifizierung

Die Leistungs- und Strukturbereiche des Gütesiegels werden zwei Jahre nach dem Start gut abgedeckt. Im Vergleich zu der ein knappes Jahr zuvor erhobenen Zwischenbilanz wird deutlich, dass abermals in allen Bereichen Entwicklungen stattgefunden haben, wobei im zweiten Beobachtungszeitraum insbesondere Verstärkungen und Erweiterungen bereits in Angriff genommener Aktivitäten im Vordergrund standen. Dennoch konnten die Einrichtungen in einigen Bereichen, wie bspw. bei Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, durch die Anwendung neuer Instrumente (Elternbefragung), die während der Pilotphase entwickelt worden waren, auch zusätzliche Akzente setzen. Auch in ihrem Sozialraum haben sich die Familienzentren zwei Jahre nach Beginn des landesweiten Projektes gefestigt. Sie sind dort anerkannt und nehmen als Partner im Bereich der Unterstützung von Kindern und Familien einen festen Platz ein.

Einheitliche Muster lassen sich in der Entwicklung nicht vorfinden. Die Familienzentren haben recht unterschiedliche Wege zum Erfolg gewählt und lassen somit auch die gesamte Bandbreite der nach dem Gütesiegel möglichen

Leistungsmerkmale erkennen. Insgesamt ist festzustellen, dass die Pileteinrichtungen nach der Zertifizierung keineswegs „die Hände in den Schoß gelegt“ haben, sondern beharrlich an ihrer Entwicklung arbeiteten und den einmal eingeschlagenen Weg weiter verfolgten.

Beratung in Familienzentren – ein passgenauer Baustein

Das Beratungsangebot in den befragten Familienzentren konnte seit der Pilotphase in allen Einrichtungen fest etabliert und teilweise sogar erweitert werden. Wichtigste Partner sind Familienberatungsstellen, deren Aktivitäten bei dem überwiegenden Teil der Beispiel-Familienzentren vorgefunden wurden. In den meisten Fällen haben sich offene Sprechstunden als niederschwellige Angebote der Familienberatungsstellen bewährt, die regelmäßig zu vorab angekündigten Zeiten von externen Berater/innen in der Einrichtung abgehalten werden. Nur in zwei von 26 Fällen sind die Beratungskräfte nicht regelmäßig, sondern nur bei vorher angemeldetem Bedarf anwesend.

Jede befragte Leiterin und jeder befragte Leiter kann auf Anhieb meist von mehreren erfolgreichen Beratungsverläufen berichten, deren positive Auswirkungen nicht nur



in der Einrichtung spürbar sind, sondern sich vielfach auf die gesamte Familie erstrecken. Mit einem verhältnismäßig geringen Einsatz von wenigen Beratungseinheiten konnten nach Auskunft der Befragten mit diesem Instrument im Familienzentrum erhebliche pädagogische Wirkungen erzielt werden. Die befragten Beratungseinrichtungen ziehen ihrerseits ebenfalls eine positive Bilanz ihrer Kooperation mit dem Familienzentrum. Einhellig zeigten sie sich erfreut darüber, dass sie mit Hilfe der Familienzentren eine neue, für sie im Normalfall kaum erreichbare Klientel erschließen konnten. Diesen Eindruck bestätigten die Leitungen der Beispiel-Familienzentren insofern, als dass ihrer Meinung nach die Mehrheit der beratenen Familien ohne das niederschwellig angelegte Beratungsangebot in der Einrichtung den Weg zur Beratungsstelle nicht gefunden hätte.

Beschränkten sich bei der Zwischenbilanz Angebotsengpässe noch weitgehend auf den ländlichen Raum, deutet sich nach zwei Jahren an, dass die Kapazitäten von Beratungsstellen auch in vielen Städten nicht mehr ausreichen, zumindest wenn es um die Bedarfsdeckung nachfolgender Familienzentren geht. Auf zweierlei Weise wurde darauf reagiert: Teils kümmerten sich inzwischen die Jugendämter darum, indem sie Finanzierungsmodelle entwickelten, um ggf. in den Beratungsstellen Perso-

nal (meist in Form von Honorarkräften oder befristeten Einstellungen) aufzustocken, teils griffen die Einrichtungen auf freie Anbieter zurück oder finanzierten die Beratungsstunden aus den Mitteln, die ihnen als Familienzentren vom Land zur Verfügung gestellt werden. Parallel entstanden qualifizierte Lotsenmodelle, so dass die Teams mit Hilfe ihrer Übersicht über die Beratungslandschaft und häufig auch unter Zuhilfenahme der nun überall verfügbaren Verzeichnisse Familien entsprechend der Problemlage gezielt weiter vermitteln konnten. Durch das so entstandene Angebot mit Beratungsdiensten in den Familienzentren dürfte sich die dezentrale Versorgung in den jeweiligen Kommunen entscheidend verbessert haben.

Auch die Erzieherinnen und Erzieher berichteten davon, dass sie selbst von dem professionellen Austausch mit den Beratungskräften profitierten. So wiesen sie darauf hin, dass ihre eigene Sensibilität gegenüber den Problemen der Familien gewachsen sei, Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern nun schneller erkannt und gezielter gedeutet wurden, und dass mit Unterstützung der Beratungsstellen schneller und präziser Abhilfe geschaffen werden könne.



Familienbildung – niedrighschwellige Angebote sind gefragt

Wie in kaum einem anderen Leistungsbereich, bedienen sich die Familienzentren in der Familienbildung der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern und können aufgrund dessen einen deutlichen quantitativen Zuwachs an Angeboten verzeichnen. Angebote in diesem Bereich gingen nach Auskunft der Befragten auf eine sorgfältige Sozialraumanalyse zurück, weil sich gezeigt habe, dass Bildungsangebote von den Eltern nur bei passgenauem Zuschnitt angenommen werden. Es habe sich herausgestellt, dass das Wohnumfeld – also die Frage, ob es eher durch eine bildungsorientierte Elternschaft geprägt ist oder ob hier vermehrt sozial benachteiligte Familien leben – bei der Themen- und Methodenauswahl Berücksichtigung finden muss, damit die Angebote bei den angesprochenen Familien auf Resonanz stoßen.

Vor allem in Umfeldern mit so genannter bildungsferner Klientel bieten sich danach niederschwellige Angebote als Türöffner an. Im Einzelfall bedeutete dies eine Absenkung der Gebühren bis hin zur Beitragsfreiheit, eine stärkere Berücksichtigung von Einzelveranstaltungen anstelle von Kursreihen und eine flexible Handhabung der Tageszeiten, zu denen die Veranstaltungen angeboten werden. Bei Angeboten tagsüber bewährte sich zudem

eine zusätzliche Betreuung der Geschwisterkinder. Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz, die über einen längeren Zeitraum liefen, stellten häufig ein neues Element im Angebot dar. In vielen der befragten Einrichtungen reagierten die Eltern jedoch zurückhaltend auf angebotene Kursreihen, insbesondere, weil sie sich nicht über einen längeren Zeitraum binden wollten. Vielfach standen auch berufliche Belastungen beider Eltern einem solchen Engagement entgegen. In vielen Fällen stellen die Familienzentren ihr Angebot daher bevorzugt auf Einzelveranstaltungen um.

Zu den nicht erziehungsbezogenen Themen zählten insbesondere Angebote mit Gesundheits- und Ernährungsbezug, Kreativ- und Sportangebote. In Einrichtungen mit einem hohen Anteil an Zuwanderungsfamilien nahmen die Angebote zur Sprachvermittlung für diese Familien zu, nachdem hier vermehrt Kooperationspartner gewonnen werden konnten. Dabei stellte sich nach Auskunft der Befragten heraus, dass sich Zuwanderungsfamilien durch auf sie zugeschnittene, niederschwellige Bildungsangebote gut ansprechen lassen, vorausgesetzt, die Sprachbarrieren können überwunden werden. Der Bereich der Begegnung zwischen den Kulturen erwies sich immer wieder als Thema von größeren, häufig stadtteilbezogenen Veranstaltungen, wo Familienzentren zum Teil eine Koordinierungsfunktion übernahmen.



Hier wurden auch die mittlerweile zahlreichen Kooperationspartner der Familienzentren einbezogen, die sich an Informationsständen bekannt machten und für ihre Angebote in einem Umfeld werben konnten, das für sie sonst üblicherweise schwer zu erschließen war. Letztlich setzt die Platzierung von Bildungsangeboten für Familien im Stadtteil ein gutes Informations- und Werbesystem voraus, an dem Familienzentren, trotz überwiegend guter Verankerung im Stadtteil, nach eigener Einschätzung noch arbeiten müssen.

Hohe Anerkennung für Führungskräfte – Managementfähigkeiten unentbehrlich

Den Ergebnissen der schriftlichen Befragungen aus dem Jahr 2008 zufolge haben 73% der Leitungen von Familienzentren den Eindruck gewonnen, dass sie gegenüber früher unter einem größeren Zeitdruck arbeiten und dass die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern im Sozialraum sehr zeitaufwändig ist (67%). Die Mehrheit der befragten Einrichtungen ist allerdings der Auffassung, dass der vergleichsweise hohe Zeitaufwand für das Familienzentrum nicht zu Lasten der betreuten Kinder geht.

Die Ergebnisse der Interviews in den Beispieleinrichtungen weisen vor allem auf qualitative Veränderungen in der Arbeit der Führungskräfte hin. Die Führungskräfte der Familienzentren verstehen sich danach immer mehr als Managerinnen und Manager ihrer Einrichtung. Entsprechend sind sie auf der Suche nach dem geeigneten Rüstzeug, um ihre Funktion zufriedenstellend auszuführen, und gaben eine beachtliche Nachfrage nach Managementseminaren für Führungskräfte von Familienzentren zu Protokoll. Insbesondere Fragen des Personalmanagements spielten dabei eine große Rolle. Stärker als früher mussten die Führungskräfte vorausschauende Planungen initiieren; hinzu kämen Kostenkalkulationen, die von den Trägern teilweise an die Einrichtungen delegiert wurden. In der Folge entwickelten sich neue Zeit- und Tätigkeitsmuster für die Arbeitseinsätze in Familienzentren, insbesondere bei den Führungskräften. Die Aufgaben wechseln schneller und durch die Vielzahl der Außenkontakte sind Führungskräfte nicht nur häufiger „außer Haus“, sondern müssen sich auch auf anderem Parkett bewegen. In den meisten sozialräumlichen Netzwerken nehmen die Führungskräfte von Familienzentren eine hohe Anerkennung ihrer Arbeit wahr.



Die Teams – Kompetenz und Selbstvertrauen sind gestiegen

Während der Entwicklung der Familienzentren zeigte sich im Allgemeinen eine hohe Motivation der Teams, jedoch war diese mitunter auch sehr schwankungsanfällig. Die Antwort auf die Frage, ob das Team sich für das Familienzentrum engagierte und eine Aufgabenverteilung möglich war, hing nicht zuletzt auch von der kompetenten Personalführung der Leiter/innen ab. Vor allem der Informationsfluss im Team musste gewährleistet sein, umso mehr, als die Aufgabendiversifikation im Team und Arbeitsverdichtungen immer seltener Teambesprechungen ermöglichten, an denen alle teilnahmen.

In der schriftlichen Befragung der Erzieherinnen zeigte sich, dass die Gruppenleiterinnen in den Familienzentren durchschnittlich ca. ein Zehntel ihrer tariflichen Arbeitszeit (3,5 Stunden pro Woche) aufwendeten, um Arbeiten für das Familienzentrum durchzuführen. 79% der Erzieherinnen haben nach eigenen Angaben spezielle Aufgaben übernommen, für die sie persönlich zuständig sind. Im Vordergrund stehen dabei Kontakte und Absprachen mit den Kooperationspartnern (38%), Erziehungsberatung der Eltern (30%) sowie die Planung und Organisation von Bildungsangeboten für die Familien (30%).

Nach zwei Jahren ist eine durch neue Aktivitäten der Familienzentren angestoßene Kompetenzerweiterung in den Teams hervorzuheben. Die Anerkennung durch Kooperationspartner (zum Beispiel Grundschulen), aber auch von Vorgesetzten oder Jugendamtsvertretungen hinterließ auch innerhalb der Einrichtung Spuren. Besonders in Gesprächen mit Teams, die bei den Aufgaben des Familienzentrums arbeitsteilig vorgingen, kann nach zwei Jahren ein insgesamt deutlich gestiegenes Selbstvertrauen verzeichnet werden.

Kindertagespflege – ein neues Feld

Kindertagespflege zählte zu jenen Bereichen, mit denen sich die meisten Einrichtungen vor dem Zertifizierungsprozess noch nicht beschäftigt hatten. Erschweren zu Beginn der Pilotphase vor allem unklare Abstimmungen mit den örtlichen Jugendämtern die praktische Auseinandersetzung mit dem Thema, so wurde im weiteren Verlauf der Entwicklung die Zusammenarbeit mit Tagesmüttern stark von sozialräumlichen Faktoren bestimmt. Die Inanspruchnahme von (zusätzlicher) Kindertagespflege ist nicht zuletzt auch eine Kostenfrage. In sozial schwachen Wohnumfeldern war sie daher kaum ein Thema, wohingegen Einrichtungen in gut situierten Wohngebieten hier durchaus ein Aktionsfeld fanden.



Die Bandbreite des Engagements bei diesem Thema reichte von der Bereitstellung von Informationen (was für alle befragten Beispiel-Einrichtungen zutrifft) bis hin zur Übernahme weit reichender Vermittlungstätigkeit im Auftrag des Jugendamtes (die bei einer Einrichtung vorgefunden wurde). Auch wenn sich dieses Thema nicht für alle als in der Praxis relevant darstellte, haben sich die Einrichtungen ausreichend mit Informationen versorgt und in einer Reihe von Fällen unter den Beschäftigten Spezialistinnen und Spezialisten ausgebildet, die für Erstgespräche mit Eltern zur Verfügung stehen. In die Qualifizierung von Kindertagespflegekräften waren dagegen nur zwei der Beispiel-Familienzentren eingebunden.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie – Flexibilität erweitert

Im Themenfeld „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ gab es eine verhältnismäßig dynamische Entwicklung, die vor allem durch Elternbefragungen in den Familienzentren ausgelöst wurde, die spätestens im Jahr nach der Pilotphase bei den meisten Beispieleinrichtungen stattgefunden hatten. Angeregt durch die offen gestaltete Abfrage der gewünschten Betreuungszeiten hatten sich, aus Sicht einiger Einrichtungen, überraschend viele Eltern für Veränderungen der Öffnungszeiten und teilweise auch

für neue Ferienregelungen ausgesprochen. Der in einigen Einrichtungen bis dato noch praktizierte – und von den Teams energisch verteidigte – „freie Freitagnachmittag“ gehörte nun in den befragten Einrichtungen der Vergangenheit an. Auch Ferienöffnungszeiten wurden überdacht, zumal eine flexiblere Ferienregelung auch den Beschäftigten entgegen kam.

In einigen Teams kann eine generelle Sensibilisierung für das Thema Vereinbarkeit verzeichnet werden. Insbesondere die Notversorgung von Kindern, deren Eltern aus beruflichen oder anderen Gründen kurzfristig ausfallen, wurde in den Einrichtungen in größerem Umfang als zuvor gewährleistet. In seltenen Fällen hielten sich die Beispiel-Familienzentren auch für Notfälle aus der Nachbarschaft bereit und versorgten Kinder, bspw. über Mittag, die keinen Platz in der Einrichtung hatten.



Kooperation und Vernetzung im Sozialraum – das A und O

Fast alle Beispiel-Familienzentren entwickelten sich in den zwei Jahren zu Knotenpunkten neuer sozialräumlicher Netzwerke, mit dem Ziel der individuellen Förderung von Kindern und einer umfassenden Beratung und Unterstützung der Familien im Stadtteil. Das Thema der Vernetzung und Kooperationen zog sich dabei nach Auskunft der Befragten quer durch die Angebotsstruktur. Insbesondere in den Leistungsbereichen Beratung, Familienbildung und Kindertagespflege stützten sich die Familienzentren auf Partner, mit denen sie die Angebote umzusetzen suchten.

Bedarfe des eigenen Sozialraums einzuschätzen, stellte für die meisten Beispiel-Familienzentren auch nach erfolgreicher Zertifizierung noch häufig eine Herausforderung dar. Als besonders hinderlich zeigten sich dabei das Fehlen verlässlicher Daten sowie mangelndes Know-how, Sozialraumanalysen zu deuten und Bedarfe von Familien daraus abzuleiten. Andererseits entwickelten die meisten Leitungskräfte der Familienzentren Vernetzungstalente. Ihnen gelang die persönliche Verankerung in sozialräum-

lichen Gremien immer besser. Auch nach dem Ende der Pilotphase erweiterten sich die teilweise bereits sehr umfangreichen Kooperationsnetze der Familienzentren noch. Je häufiger sich die Leitungskräfte in der Öffentlichkeit präsentierten, um so mehr stellten sie fest, dass sie zu gefragten Partnern im Stadtteil geworden sind.

Öffentlichkeitsarbeit – neue Technologien „entdeckt“

Die Verankerung im Sozialraum erleichterte es den Beispiel-Einrichtungen auch, ihre Aktivitäten über die Grenzen der Einrichtung hinaus bekannt zu machen und nach außen darzustellen. Außerdem hatten viele der befragten Beispiel-Einrichtungen im Laufe der Verstetigungsphase E-Mail und Internet für sich entdeckt und nutzten nun immer häufiger auch diese Medien zur Selbstdarstellung oder zur eigenen Information. Die Bereitschaft, neue Technologien einzubeziehen, reichte von der Versorgung aller Mitarbeiter/innen mit einem eigenen Datenstick, über die Planung PCs auf Gruppenebene einzusetzen, bis hin zu professionell gestalteten Webseiten oder der Ausstattung des Teams mit Visitenkarten. Flyer oder Informationsbroschüren, die das Angebot anschaulich präsentieren, waren in allen befragten Einrichtungen zur Zeit der Abschlussbefragung vorhanden.



Unterstützung durch die Träger – hilfreich und motivierend

Von ihren Trägern fühlten sich die Beispiel-Familienzentren nur teilweise gut unterstützt. Allerdings wiesen die Leitungskräfte immer wieder darauf hin, welche motivierende Wirkung die von den Trägern erfahrene Wertschätzung während der Pilotphase auf die Teams hatte. Auf konkrete Unterstützung der Träger warteten die Teams oft jedoch vergeblich. In einigen Fällen übernahmen die Fachberatungen eine wichtige Unterstützungsfunktion, insbesondere, indem sie die Einrichtungen mit wichtigen Informationen versorgten, ihnen aber auch bei der Auswahl von Kooperationspartnern oder der Etablierung von Angeboten hilfreich zur Seite standen. Dort, wo Fachberatung fehlte, nahmen sich in Einzelfällen Pfarrer oder andere Beschäftigte des Trägers dieser Aufgabe an. Gut der Hälfte der befragten Einrichtungen kam die Vielfalt der Partner zugute, die sie unter dem Dach des eigenen Trägers fanden. Das erleichterte besonders in der Pilotphase, als formalisierte Kooperationsverfahren allgemein noch recht unbekannt waren, die Abstimmung verbindlicher Vereinbarungen mit den Partnern.

In wenigen Fällen hatten die Träger (meist Kommunen) Koordinatorinnen und Koordinatoren damit beauftragt, den Familienzentren praktische Hilfestellungen zu geben und sie in ihrer Entwicklung zu begleiten. Teilweise wurden zu diesem Zweck weit reichende Steuerungsmodelle, meist flächendeckend für alle Familienzentren im Jugendamtsbezirk, aufgebaut.

Unterstützung durch Politik und Verwaltung notwendig

Anders als in der Pilotphase liegt seit Beginn der ersten Ausbauphase die Verantwortung für die Auswahl der nachfolgenden Familienzentren bei den Jugendämtern, die sich deshalb in der Folgezeit intensiver mit den Familienzentren, ihren Aufgaben und Erfolgen beschäftigten. Die Rückmeldungen aus der Kommunalpolitik beschreiben die meisten Leitungskräfte der Beispiel-Einrichtungen als interessiert. In den meisten Jugendhilfeausschüssen stand das Thema mehrfach im Jahr auf der Tagesordnung, in einigen Fällen wurden Familienzentren auch von Politikerinnen und Politikern besucht, meist aufgrund offizieller Ereignisse, bspw. der Zertifikatsübergabe.



Die befragten Vorsitzenden von Jugendhilfeausschüssen bewerten das Landesprogramm Familienzentren durchweg positiv. Verschiedentlich wurden in den Kommunen, meist auf Betreiben der Jugendämter, Steuerungsmodelle zur Unterstützung der Familienzentren entwickelt, die sich im Wesentlichen auf fünf Instrumente konzentrieren:

- Fortbildungsangebote für alle
- Coaching während des ersten Jahres
- Personelle Besetzung von Koordinierungsstellen
- Bezuschussung von Beratungsleistungen
- Integration von Einrichtungen, die nicht Familienzentrum werden

Einrichtungen, die in den Genuss kommunaler Steuerungsprozesse kamen, wussten vor allem deren unterstützende und entlastende Wirkung zu schätzen, insbesondere dann, wenn Koordinationsstellen beteiligt waren.

Verbünde – mehr Möglichkeiten, mehr Aufwand

Die sechs befragten Verbünde profitierten nach eigenen Angaben unterschiedlich von den Synergieeffekten, die sich durch die Verbundstruktur ergaben. Insbesondere die größeren Verbünde hatten nach der Pilotphase vor allem mit dem erheblichen internen Koordinierungsaufwand zu kämpfen. Teilweise waren die regelmäßigen Leitungstreffen vernachlässigt worden, in zwei Fällen standen die externen Koordinatorinnen nicht mehr zur Verfügung.

Als sehr positiv wird die deutliche Erweiterung von Angeboten beschrieben, von denen – je nach Aktionsradius des Verbundes – gleich ganze Stadtteile oder, wie in einem Fall, ein gesamter Ort profitiert. Für die Eltern und Kinder verbesserte sich das Angebotsspektrum aber auch qualitativ, durch eine Angebotsvielfalt, die nun allen Interessen gerecht wurde. Die Raumnot, die sich für viele einzeln zertifizierte Einrichtungen als hinderlich darstellte, konnte in den Verbänden deutlich entschärft werden.



Für externe Partner ergaben sich insofern Synergien, als sich im Verbund gleich mehrere Ansprechpartner bündelten und thematische Einführungen, Absprachen und Vereinbarungen nur einmal erforderlich waren. Teilweise konnten auch die Arbeitseinsätze der Partner, bspw. im Bereich der Beratung, dadurch reduziert werden, dass nicht jede Einrichtung mit allen Beratungsleistungen versorgt werden musste.

Als vorteilhaft empfanden die befragten Verbünde das Prinzip der Freiwilligkeit als Basis für ihre Zusammenarbeit. Sie bewerteten die Verbundarbeit als Gewinn für das jeweilige Umfeld. Die befragten Vertreterinnen und Vertreter aus Jugendhilfepolitik und Jugendämtern der beteiligten Kommunen betonten ebenfalls generell positive Effekte der Verbundsstruktur. Anzumerken ist, dass sich unter den Piloteinrichtungen ausschließlich Verbünde befanden, die in längerer Zusammenarbeit gewachsen waren.



IV. Die Rolle der Jugendämter

Mit der Befragung der Jugendämter in Nordrhein-Westfalen sollten erste Einschätzungen aus der fachlichen und familienpolitischen Perspektive dieser zentralen Instanz gewonnen werden. Wie werden die Effekte der Arbeit von Familienzentren von Expertinnen und Experten aus der Jugendhilfe eingeschätzt? Und wie wird die Entwicklung von Familienzentren in der Kommunalpolitik und -verwaltung bewertet? Welche Maßnahmen wurden seitens der Jugendämter entwickelt, um den angestrebten flächendeckenden Ausbau von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen durch die Jugendhilfepolitik zu begleiten und zu unterstützen? Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer Befragung der Jugendämter zu einem Zeitpunkt, als diese sich vor allem auf die Erfahrungen in der Pilotphase stützen konnten.

Mit der steigenden Anzahl der Familienzentren pro Jugendamtsbezirk wurden zudem begleitende Unterstützungsmaßnahmen sukzessive ausgebaut (zum Beispiel Koordinierungsstellen oder den Prozess begleitende Arbeitskreise zum Erfahrungsaustausch). Die Befragung sollte ermitteln, wie weit die Entwicklung einer den Ausbauprozess von Familienzentren unterstützenden und begleitenden Infrastruktur in den einzelnen Jugendamtsbezirken bereits fortgeschritten war. Die Jugendämter wurden abschließend gebeten, Chancen und Probleme des Ausbaus von Familienzentren aus ihrer Sicht zu kommentieren.

Die Befragung der nordrhein-westfälischen Jugendämter² wurde als Vollerhebung im Februar 2008 in einem



Seit der ersten Ausbaustufe der Familienzentren im Kindergartenjahr 2007/08 wurden die Jugendämter in den Entscheidungsprozess einbezogen. So hatten sie festzulegen, welche Kindertageseinrichtungen in ihrem Zuständigkeitsbereich für den Ausbauprozess zu Familienzentren gemeldet werden sollen. Zum Befragungszeitpunkt war dieser Auswahlprozess bereits erfolgt.

Online-Verfahren durchgeführt. Die überwiegende Mehrheit der Jugendämter (81,5%) hat sich an der Befragung beteiligt. Von den zum Befragungszeitpunkt bestehenden (bzw. angehenden) 974 Familienzentren sind damit 882 (oder 90,5%) indirekt durch diese Befragung erfasst.

² Zum Zeitpunkt der Befragung existierten in Nordrhein-Westfalen 178 Jugendämter. Mittlerweile existieren in Nordrhein-Westfalen 182 Jugendämter, da einige kreisangehörige Kommunen in der Zwischenzeit eigene Jugendämter gegründet haben. Diese Neugründungen waren zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen.



Unterstützung der Familienzentren durch das Jugendamt im Aufbau

Mit wachsender Anzahl der Familienzentren pro Jugendamtsbezirk nehmen die Jugendämter zunehmend begleitende Unterstützungsmaßnahmen in Angriff (Arbeitskreise, Infoveranstaltungen etc.). Diese Maßnahmen werden – so ist zu erwarten – beim Ausbau der Familienzentren weiter entwickelt. Vor allem unterstützen die Jugendämter die Familienzentren bei der Koordinierung des Bereichs Tagespflege (78,6%), bei der Bereitstellung von aktuellen Sozialraumdaten (78%), bei einem koordinierten Erfahrungsaustausch mit weiteren Familienzentren im jeweiligen Jugendamtsbezirk (71%), und sie beraten und informieren die Einrichtungen zu allen gütesiegelrelevanten Fragen (70%).

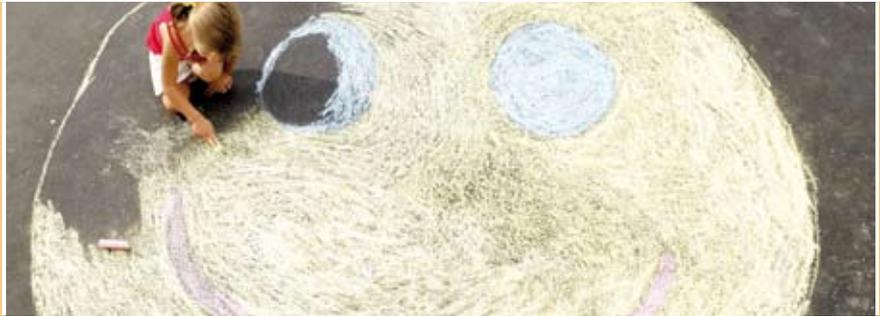
Bislang unterstützt ein gutes Viertel (26,4%) der befragten Jugendämter die Familienzentren zusätzlich zu den vom Land gezahlten 12.000,- Euro mit kommunalen Mitteln, die zum Beispiel für Beratung, Coaching, Ausstattung, Öffentlichkeitsarbeit und Koordinierungshilfen eingesetzt werden. In drei Jugendamtsbezirken werden zusätzlich zu den Planungsgrößen des Landes für diese Bezirke insgesamt weitere 30 Familienzentren ausgebaut, die allein mit finanziellen Mitteln der Kommune unterstützt werden.

Positive Bewertung des Konzepts Familienzentrum – gemischte Bilanz des Umsetzungsprozesses

Viele Jugendämter haben von Anfang an eine aktive Rolle bei der Entwicklung von Familienzentren übernommen. Über die Hälfte (58%) aller befragten Jugendämter war schon während der Pilotphase mit Vorbereitungen für den weiteren Ausbau der Familienzentren in den folgenden Kindergartenjahren beschäftigt und 55,8% der Befragten haben das Landesprojekt ausdrücklich befürwortet oder sogar bei den verschiedenen Trägern darum geworben (51%). Eine systematische und aktive Beteiligung der Jugendämter bei der Wettbewerbsausschreibung war während der Pilotphase nicht vorgesehen, dennoch hat etwa ein Viertel der befragten Jugendämter bereits in der Pilotphase Vorschlagslisten entwickelt.

Das Vorhaben der Landesregierung, Familienzentren flächendeckend in Nordrhein-Westfalen zu etablieren, wird von drei Viertel der befragten Jugendämter als überwiegend positiv bewertet. Nur 2,1% standen dem Vorhaben ablehnend gegenüber bzw. hatten keine Meinung dazu.

Die befragten Jugendämter erhielten ebenfalls die Gelegenheit, Umsetzungsprobleme aus ihrer Sicht zu benennen. In diesem Zusammenhang weisen die Jugendämter vor allem auf zu geringe Personalressourcen der Kindertageseinrichtungen (70,3%), Engpässe auf Seiten



der Kooperationspartner – vor allem der Familienberatungsstellen – (60%) sowie auf die hohen Anforderungen an die Leitungskräfte von Familienzentren (54,2%) hin. Zu dem für die Zertifizierung maßgeblichen Gütesiegel sowie dem Zertifizierungsverfahren selbst besteht zum Befragungszeitpunkt eine eher unentschlossene Haltung. Zwei Fünftel der Jugendämter bewerten die Gütesiegel-Kriterien als gut, aber die Hälfte legt sich in ihrer Bewertung nicht eindeutig fest (teils/teils 50,7%). Eine negative Bewertung liegt jedoch kaum vor. Die befragten Jugendämter konnten auch eine Einschätzung zum Zertifizierungsverfahren abgeben: Etwas mehr als ein Viertel der Jugendämter hält das Zertifizierungsverfahren für gut (27,4%) und 46,1% der Befragten sind eher unentschieden (teils/teils). Lediglich rund ein Fünftel der befragten Jugendämter beurteilen das Verfahren zurückhaltend; 7% machen keine Angabe. Der insgesamt hohe Anteil an unentschiedenen Bewertungen ist dadurch zu erklären, dass die Befragung zu einem Zeitpunkt stattfand, als die Informationen zum Zertifizierungsverfahren 2007/08 noch nicht vorlagen. Viele Jugendämter nutzten die Befragung außerdem, um nochmals auf die Notwendigkeit einer frühen Einbeziehung der örtlichen Jugendhilfe in Auswahl- und Entwicklungsprozesse hinzuweisen. Durch das seit dem Kindergartenjahr 2007/08 gültige Verfahren der Auswahl der angehenden Familienzentren durch die örtliche Jugendhilfeplanung ist diese Forderung inzwischen eingelöst.

Bedarfsorientierte Auswahl der Familienzentren

Die Auswahl der Familienzentren auf örtlicher Ebene läuft in der Regel über den Jugendhilfeausschuss (93,1%) – meist auf Basis eines Kriterienkataloges. Die wichtigsten im Auswahlprozess zugrunde gelegten Kriterien waren: sozialräumliche Aspekte (70,1%), die Lage der Einrichtung (Gebiete, in denen bislang nur wenige Familienzentren bestehen; 61,8%) und eine ausgewogene Verteilung von Einrichtungen unterschiedlicher Träger (25%). Demgegenüber weniger wichtig waren die Größe des Familienzentrums, das dort vertretene Altersspektrum der Kinder oder die Öffnungszeiten der Einrichtung. Die Ausgangslage der werdenden Familienzentren ist nach Meinung der Jugendämter sehr unterschiedlich. Die meisten Einrichtungen starten mit einem guten Grundgerüst, das im Zuge der ca. einjährigen Weiterentwicklungsarbeit der Einrichtungen sukzessive um familienzentrumsadäquate Angebotsstrukturen erweitert wird.

Erfolgskriterien für die Familienzentren

Zu den vorrangig von den Jugendämtern genannten Erfolgskriterien („sehr wichtig“) zählen aus der Sicht der Jugendämter das persönliche Engagement der Leitung (86,1%), eine gute Teamarbeit und Teamstruktur (77,1%), die Freistellung der Leitung für die erforderlichen Ver-



netzungsarbeiten (73,6%) sowie eine gute Kooperation und Vernetzung im Sozialraum (72,9%). Wichtig aus der Sicht der Jugendämter sind darüber hinaus die Unterstützung durch den Träger (56,9%), die Managementqualifikation der Führungskräfte von Familienzentren (50,7%), geeignete Räumlichkeiten (46,5%), Fortbildung (38,2%), Coaching für Leitung und Team (36,2%) und dann erst die Unterstützung durch das Jugendamt selbst (33,3%).

Unterstützung der Familienzentren durch die Jugendämter kein Selbstläufer

Die Jugendämter leisten zu 75,2% Hilfestellung bei Vernetzungsaktivitäten. Dies geschieht in Form von Kontaktabstimmungen mit potentiellen Kooperationspartnern sowie durch Hilfestellung bei der Abfassung der schriftlichen Kooperationsvereinbarungen. Die Jugendämter reagieren, sofern es ihre Kapazitäten zulassen, mit Unterstützungsleistungen auf die Nachfrage der Familienzentren.

Dabei sind die Unterstützungsleistungen der Jugendämter meist trägerübergreifend. Sie unterstützen die Familienzentren vor allem im Bereich der Kindertagespflege (78,6%), stellen aktuelle Sozialraumdaten bereit (78%), koordinieren den Erfahrungsaustausch zwischen

Familienzentren (71%) und informieren zum Gütesiegel (70%). Unterstützung findet signifikant häufiger statt, wenn sie durch die Familienzentren auch nachgefragt wird.

Der Aufbau einer solchen begleitenden Unterstützung ist ein Prozess, der mit dem Ausbau weiterer Familienzentren professionalisiert wird. Die Jugendämter standen zum Befragungszeitpunkt meist noch am Anfang dieses Prozesses. 44,1% der Jugendämter gaben an, dass sie einen übergreifenden Austausch zwischen Familienzentren und sonstigen Kindertageseinrichtungen organisieren und etwas mehr als ein Drittel hilft beim Aufbau von Kooperationskontakten zwischen Familienzentren und den sonstigen Kindertageseinrichtungen in der Umgebung.

Landesmittel zum Aufbau der Familienzentren

Die jährliche Landesförderung in Höhe von 12.000,- Euro wird über die Jugendämter angewiesen. Auf die Verwendung der Fördermittel wird von den meisten Jugendämtern kein Einfluss genommen. 88,3% der Jugendämter sagen, dass über die Verwendung der Mittel der jeweilige Träger der Einrichtung entscheidet. 15,2% der Jugendämter sprechen Empfehlungen für die Verwendung der Mittel aus. In bislang nur wenigen Jugendamts-



bezirken werden die Mittel für die kommunalen Familienzentren gebündelt, um z. B. Fortbildungen oder Coaching zu organisieren (6,9%). Noch geringer ist der Anteil der Jugendämter, die einen Teil der Landesförderung für die Einrichtung einer Koordinierungsstelle verwenden (3,4%). Eine solche Koordinierungsstelle haben bereits 41,1% der befragten Jugendämter eingerichtet, sie wird überwiegend aus kommunalen, nicht aus Landesmitteln für die Familienzentren finanziert.

Positive Effekte durch die Familienzentren

Zum Zeitpunkt der Befragung war zwar erst eine vorläufige Einschätzung der Jugendämter möglich, welche Auswirkungen bislang die Arbeit der Familienzentren hatte. Für eine fundierte Einschätzung bedarf es anderer Erhebungsmethoden (z. B. Nutzerbefragung zu einem späteren Zeitpunkt).

Verbesserungen nahmen die Jugendämter jedoch schon wenige Monate nach Ende der Pilotphase in den folgenden Bereichen wahr: 49,7% sahen einen verbesserten Zugang der Eltern zu Familienbildungsangeboten, 46,4% waren der Meinung, dass die Öffnung zum Sozialraum besser als zuvor sei, ein ähnlich hoher Anteil sah Synergieeffekte durch das vernetzte Arbeiten mit Bildungs- und Beratungseinrichtungen (46,2%).

Entsprechend habe sich der Zugang der Eltern zu Beratung und therapeutischen Angeboten positiv entwickelt (45,5%). Auf die Frage, ob die zertifizierten Einrichtungen stärker bei Anmeldungen neuer Kita-Kinder von den Eltern nachgefragt werden, waren über die Hälfte der Jugendämter der Ansicht, dass die Zertifizierung keine Auswirkungen habe, ein gutes Viertel konnte dazu keine Einschätzung abgeben, aber 21,1% der Jugendämter waren der Ansicht, dass sich die Zertifizierung positiv auf Neuanmeldungen auswirkt. Insgesamt sind sich drei Viertel der Jugendämter (75,8%) jedoch sicher, dass das erweiterte Angebotsspektrum in Familienzentren auf eine sehr gute bzw. gute Resonanz bei den Familien stößt.

A stack of colorful books is shown. The top book has a blue cover with a white and yellow design. Below it are books with green, blue, and red covers. A purple bookmark is visible between the books. The background is a blurred image of a book cover with a white and blue design.

V. Partner der Familienzentren: Familienberatung und Familienbildung

Wie erfolgreich die Familienzentren in ihrem Umfeld tätig werden können, hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut sie mit den Institutionen in ihrem Sozialraum zusammenarbeiten. Die wissenschaftliche Begleitung befasste sich im Rahmen von Kontextbefragungen speziell mit den für die Arbeit der Familienzentren besonders wichtigen Kooperationspartnern. Das sind den Angaben der Familienzentren zufolge die Familienbildungsstätten und Familienberatungsstellen. In den beiden Erhebungen standen die Formen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen und den Familienzentren im Vordergrund. Gegenstand waren die bislang gesammelten Kooperationserfahrungen und Formen der Zusammenarbeit der Familienbildungsstätten und der Familienberatungs-

stellenberatung bzw. Familienbildung abgestimmte Fragen enthielt. 141 Familienberatungsstellen und 86 Familienbildungsstätten beantworteten den Fragebogen; dies entspricht Rücklaufquoten von 63,5% bzw. 53%.

1. Die Familienberatung

Zusammenarbeit mit Familienzentren weit fortgeschritten

Die Mehrheit der Familienberatungsstellen (90,8%), die sich an der Befragung beteiligt haben, arbeitet bereits mit Familienzentren zusammen, wobei die Kooperation

stellen Nordrhein-Westfalens mit den zum Befragungszeitpunkt bestehenden (bzw. angehenden) 974 Familienzentren. Es sollten außerdem mögliche Probleme der Kooperation benannt sowie die Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit aufgezeigt werden. Weiterhin wurden differenzierte Daten zu den personellen und zeitlichen Ressourcen erfragt, die für die Angebote in Familienzentren eingesetzt werden.

Im Mai 2008 erhielten die Familienberatungsstellen und die Familienbildungsstätten in Nordrhein-Westfalen einen Online-Fragebogen, der sowohl für beide Kooperationspartner einheitliche als auch speziell auf die Fami-



häufig schon vor der Entwicklung der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren begonnen hatte (73%). Die Entwicklung von „Geh-Strukturen“ und eine Öffnung der Beratungsstellen knüpfen an eine Fachdebatte in der Familienberatung an, die schon seit einigen Jahren geführt wird. Seit 2006 haben allerdings die Familienzentren verstärkt um Kooperation gebeten. Mit der Mehrzahl der Familienzentren wurden schriftliche Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen (87,1%). Insgesamt werden über die Hälfte (542) der zum Befragungszeitraum existierenden Familienzentren indirekt durch die Befragung erfasst.



Umfang der Zusammenarbeit abhängig von der Größe der Beratungsstellen

Im Durchschnitt betreut eine Beratungsstelle etwa 4,3 Familienzentren. Dies schwankt jedoch mit ihrer Personalausstattung: Knapp die Hälfte der Beratungsstellen arbeiten mit bis zu drei Familienzentren zusammen, ein Viertel mit vier bis fünf und ein weiteres Viertel mit sechs und mehr Familienzentren. Allein die Hälfte der durch die Befragung indirekt erfassten Familienzentren kooperiert mit (größeren) Beratungseinrichtungen, die mehr als sechs Familienzentren betreuen.

Großes Engagement der Beratungsstellen in den Familienzentren

Die personellen Kapazitäten der Beratungsstellen sind sehr verschieden: Im Durchschnitt haben die Beratungsstellen 4,1 Vollzeitstellen (die teilweise auf mehrere Teilzeitbeschäftigte aufgeteilt sind). Allerdings verfügt ein Zehntel der Familienberatungsstellen nur über bis zu zwei Vollzeitstellen, weit über die Hälfte hat eine personelle Grundausrüstung von zwischen zwei und vier Vollzeitstellen. Nur 13% der Beratungsstellen setzten zusätzlich Honorarkräfte zur Unterstützung der Zusammenarbeit mit Familienzentren ein. Pro Quartal werden durchschnittlich 46,2 Stunden für die Zusammenarbeit

mit den Familienzentren aufgewandt. Das Arbeitsvolumen pro Quartal schwankt mit der Anzahl der betreuten Familienzentren (zwischen 16,3 Stunden bei einem Familienzentrum und 125,3 Stunden bei acht und mehr Familienzentren). Diese Durchschnittswerte enthalten nur die unmittelbare Arbeit mit und in Familienzentren, nicht die kaum kalkulierbaren Stunden für individuelle Beratungen, die nach dem Erstkontakt im Familienzentrum noch häufig in den Beratungsstellen selbst durchgeführt werden.

Vielfältige Zusammenarbeit mit den Familienzentren

91,7% der befragten Beratungsstellen bieten individuelle Beratungen im Familienzentrum an, 84,7% haben eine offene Sprechstunde in den Familienzentren eingerichtet. Die offene Sprechstunde wird in der Mehrheit der Fälle ein- bis zweimal monatlich angeboten, ansonsten eher bedarfsorientiert und nach Absprache mit der Leitung. Durchschnittlich wurden im letzten Quartal pro Beratungsstelle über die offenen Sprechstunde hinaus ca. acht Einzelberatungen in den Familienzentren durchgeführt. Auch dieser Durchschnittswert schwankt stark mit der Größe der Familienberatungsstelle. Ein Viertel der größeren Beratungsstellen führte 10 und mehr Beratungen pro Quartal durch. Darüber hinaus sind die Mitarbeiter/innen der Beratungsstelle häufig in



Elterncafés und auf Info-Veranstaltungen (Elternabende, Elternfrühstück) präsent, begleiten und beraten das Team und die Leitung des Familienzentrums, nehmen an Fallbesprechungen teil, arbeiten an Steuerungsgruppen mit etc.. Die Beratungsstellen weisen darauf hin, dass sie mit diesem breiten Aufgabenspektrum an die Grenzen des für sie Machbaren stoßen.

Die Ressourcen sind begrenzt

Die Beratungsstellen geben bereits jetzt an, dass ihre Kapazitätsgrenzen erreicht seien. Nur etwas mehr als ein Zehntel (11,7%) könnte sich vorstellen, mit ihren gegenwärtigen Ressourcen noch weitere Familienzentren betreuen zu können. Bei 3.000 Familienzentren würden z. B. rein rechnerisch auf die Beratungsstellen durchschnittlich 24 Beratungen pro Quartal allein in den Familienzentren zukommen. Lange Wartezeiten und nicht ausreichend intensive Beratungen wären ohne die Aufstockung der Personalressourcen die notwendige Folge. Den Beratungsstellen ist wichtig, dass das Engagement in den Familienzentren nicht zu einer Vernachlässigung anderer Zielgruppen führt, zumal Eltern mit Kindern unterhalb des Schulalters nach den Ergebnissen der Jugendhilfestatistik bislang im Durchschnitt nur knapp 20% der Beratungsklientel ausmachen.

Niederschwelligkeit führt zu steigender Nachfrage bei schwer erreichbaren Zielgruppen

Durch die stärkere Präsenz der Beratungseinrichtungen in den Räumen des Familienzentrums konnte einerseits ein leichter Zugang der Eltern zu Beratungsleistungen realisiert werden. Die Leistungen wurden vor allem von Eltern mit Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten genutzt (90,1%), Betrachtet man spezielle Gruppen, so werden vor allem Alleinerziehende (81,6%) und Familien mit Zuwanderungsgeschichte (56%) häufig genannt. Es konnten somit Zielgruppen erreicht werden, denen der Zugang zu Beratung ansonsten schwerer gefallen wäre. Die Beratungsstellen haben ihrer eigenen Einschätzung nach zu 58,1% das Ziel, Klientel mit besonderen Schwierigkeiten zu erreichen, bereits realisiert.

Familienzentren verbessern die präventive Ausrichtung der Beratung

Während die Familienzentren vor allem Entlastung im Umgang mit Problemfällen und einen schnelleren Zugang der Eltern zu Beratungsleistungen sowie eine fachliche Begleitung wünschen, erwarten die Beratungsstellen eine Verbesserung im Bemühen, stärker präventiv zu arbeiten und durch ihre Präsenz in den Familienzentren ggf. bestehende Zugangshürden seitens



der Eltern abzubauen. Beinahe zwei Drittel (60,5%) der Beratungsstellen tauschen sich über die Bedarfe regelmäßig mit den Teams und Leitungen der Familienzentren aus, kennen dadurch die Bedarfe der Elternschaft genauer und können nach eigener Einschätzung ihren präventiven Ansatz besser als zuvor realisieren. Doch die positive Einschätzung steht und fällt mit ausreichenden Personalressourcen. Es gelinge zwar im positiven Sinne eine Bedarfsweckung bei der Elternschaft, die bei nicht ausreichenden Ressourcen jedoch ins Gegenteil verkehrt wurden: Lange Wartezeiten und nicht ausreichend intensive Betreuung der Klientel versperrten den gerade erleichterten Zugang wieder.

Die meisten der befragten Familienberatungsstellen sind der Ansicht, dass der Ansatz, ihre präventive Arbeit durch stärkere Kooperation mit den Familienzentren zu optimieren, richtig ist. In gleichem Maße wird jedoch daran erinnert, dass ein Ausbau der Quantitäten ohne Personalaufstockung nicht ohne Qualitätsverlust zu haben ist.

Koordinierung der Netzwerke durch die Jugendhilfe gefragt

Gerade mit Blick auf den weiteren Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen wäre eine koordinierende Unterstützung der Zusammenarbeit zwischen Familienzentren und Familienberatungsstellen und eine abgestimmte Planung von Zuständigkeiten und des Einsatzes verfügbarer Ressourcen in den einzelnen Jugendamtsbezirken immer mehr erforderlich. Nur ein Drittel der Beratungsstellen gibt an, dass bislang das Jugendamt die Zuständigkeiten einzelner Beratungsstellen für einzelne Familienzentren koordiniert oder dabei berät. Die Beratungsstellen selbst sehen sich mit einer Gesamtkoordination der Vernetzung überwiegend überfordert. Selbst bei guter Koordinierung bleibt jedoch das jetzt schon bestehende Ressourcenproblem ungelöst.



2. Die Familienbildung

Kooperation mit Familienzentren weit entwickelt

Fast alle befragten Familienbildungsstätten (94,2%) arbeiten mit Familienzentren zusammen. Insgesamt werden durch die befragten Familienbildungsstätten 484 Familienzentren betreut. Davon handelt es sich bei einem Viertel um Verbund-Familienzentren mit mehreren beteiligten Kindertageseinrichtungen. Damit ist etwa die Hälfte der zum Befragungszeitraum existierenden Familienzentren in Nordrhein-Westfalen durch diese Befragung indirekt erfasst. Im Durchschnitt arbeiten die Familienbildungsstätten mit je sechs Familienzentren zusammen. Dieser Durchschnittswert variiert mit der Größe der Familienbildungsstätte. Bei den meisten Kooperationen handelt es sich um gewachsene Formen der Zusammenarbeit: Drei Viertel (74,4%) der Familienbildungsstätten gaben an, bereits mit den Kindertageseinrichtungen zusammengearbeitet zu haben, als diese noch kein Familienzentrum waren. Jedoch wurde die Zusammenarbeit mittlerweile bei zwei Dritteln der Befragten verbindlicher gestaltet: 66,7% haben einen schriftlichen Kooperationsvertrag mit den Familienzentren abgeschlossen.

Dezentrale und familiennahe Orientierung erwünscht

Das Konzept „Familienzentrum“ kommt den Zielsetzungen von Familienbildungsstätten sehr entgegen, da es die angestrebte dezentrale und klientennahe Arbeit vor Ort unterstützt und mit der Hoffnung verbunden ist, neue Zielgruppen besser erreichen zu können. Entsprechend sind 68,6% der Familienbildungsstätten verstärkt auf die Familienzentren zugegangen, um ihre Leistungen anzubieten. Dezentrales Arbeiten ist schon allein deshalb sinnvoll, weil nur ein Zehntel der Familienbildungsstätten in der unmittelbaren Nachbarschaft der Familienzentren liegt. Etwa 60% der Familienbildungsstätten sind mehr als 5 km von den kooperierenden Familienzentren entfernt. Hinzu kommt, dass gerade in kreisangehörigen Kommunen – also im eher ländlichen Raum – die Verdichtungsrate der Familienbildungsstätten eher gering ist: Im Umkreis von 10 km findet eine Familienbildungsstätte im statistischen Mittel nur eine weitere derartige Einrichtung vor.



Umfang der Zusammenarbeit abhängig von der Größe der Familienbildungseinrichtung

Das Kerngeschäft der Familienbildungsstätten umfasst Bildungsveranstaltungen in Form von Kursen und Vorträgen. 92,5% der befragten Familienbildungsstätten führen mittlerweile Bildungsveranstaltungen in den Räumlichkeiten der Familienzentren durch. 87,5% gaben an, die Bildungsangebote gemeinsam mit den Leitungen der Familienzentren bedarfsorientiert konzipiert zu haben. Mehr als die Hälfte der Familienbildungsstätten (58,7%) hat im letzten Halbjahr bis zu vier Bildungsveranstaltungen in Familienzentren durchgeführt. Die Anzahl schwankt selbstverständlich mit der Größe der Familienbildungsstätte: Insgesamt sechs der größeren Familienbildungsstätten haben in dem Zeitraum sogar mehr als 30 Veranstaltungen durchgeführt. Pro Familienzentrum haben die Familienbildungsstätten im letzten Halbjahr im Durchschnitt ca. sechs Bildungsveranstaltungen angeboten. Über drei Viertel (77,5%) der Familienbildungsstätten gaben an, dass die Bildungsveranstaltungen einmal wöchentlich oder sogar öfter durchgeführt wurden. Dies trifft auf etwa die Hälfte der durch diese Befragung indirekt erfassten Familienzentren zu.

Personelle Ressourcen der Familienbildungseinrichtungen

Im Unterschied zu den Familienberatungsstellen ist bei den Familienbildungsstätten der Einsatz von Honorarkräften die Regel. Kurse und Bildungsangebote können daher recht problemlos erweitert und neue Themen bei Bedarf oder Nachfrage seitens der Familienzentren ergänzt werden. Hier haben die Familienbildungsstätten aus inhaltlichen Gründen größere Spielräume als die Familienberatungsstellen. In der Beratungsarbeit kommt es in hohem Maße auf personelle Kontinuität an, da ein Vertrauensverhältnis zu den Ratsuchenden über einen längeren Zeitraum aufzubauen ist und eine Voraussetzung für den Erfolg einer Beratung darstellt. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der Einsatz von Honorarkräften bei den Familienbildungsstätten wesentlich weiter verbreitet ist als bei den Familienberatungsstellen.

Über die Hälfte der Familienbildungsstätten (55,4%) arbeitet mit bis zu 100 Honorarkräften zusammen, immerhin ein knappes Zehntel mit mehr als 250 Honorarkräften. Die Anzahl der eingesetzten Honorarkräfte steigt deutlich mit der Größe der Familienbildungsstätte.

Für die Zusammenarbeit mit den Familienzentren haben die befragten Familienbildungsstätten durchschnittlich ca. 74 Stunden pro Monat aufgewandt. Von diesem



Stundenvolumen entfallen allein 51 Stunden (oder 70% des eingesetzten Arbeitsvolumens) auf die Honorarkräfte und 23,5 Stunden auf die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen. Je nachdem, wie hoch die Anzahl kooperierender Familienzentren ist, schwankt das eingesetzte Arbeitsvolumen der hauptamtlichen Mitarbeiter/innen und der Honorarkräfte. Die Stundenvolumina steigen dabei jedoch nicht linear, denn der Arbeitseinsatz in den einzelnen Familienzentren kann durchaus unterschiedlich hoch ausfallen. Im statistischen Mittel wenden hauptamtlich Beschäftigte ca. 10 Stunden pro Monat für die Zusammenarbeit mit einem Familienzentrum auf. Das eingesetzte Arbeitsvolumen lässt sich jedoch nicht einfach mit der Anzahl der Familienzentren multiplizieren. Je höher die Anzahl kooperierender Familienzentren, desto größer wird zwar einerseits der Koordinationsaufwand, desto größer werden aber auch mögliche Synergieeffekte. Aufgrund der stärkeren Zusammenarbeit mit Familienzentren haben 63,7% der befragten Familienbildungsstätten eine Ansprechperson festgelegt, die sich um alle Fragen zum Thema Familienzentrum kümmert.

Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz und für Eltern mit unter Dreijährigen stehen im Mittelpunkt

Das Angebotsspektrum der Familienbildungsstätten ist vielfältig und etwa zwei Fünftel der befragten Familienbildungsstätten hat die Bildungsangebote mittlerweile auf die besonderen Bedarfe der Familienzentren angepasst. Gefragt nach den Themen der in den Familienzentren durchgeführten Bildungsveranstaltungen kristallisierten sich diverse Programme zur Stärkung der Erziehungskompetenz (zum Beispiel Programm: „Starke Eltern – Starke Kinder“) sowie Angebote für Eltern mit Kleinstkindern (unter Dreijährige) als die besonders häufig in den Familienzentren durchgeführten Angebote heraus. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei Bewegungsangeboten für Eltern und Kinder, während alle weiteren Angebote deutlich seltener genannt wurden. Die drei genannten „Spitzenreiter“ bei den Bildungsveranstaltungen werden wesentlich über das Weiterbildungsgesetz und Elternbeiträge finanziert. Sofern Eigenmittel des Familienzentrums für die Finanzierung von Bildungsangeboten eingesetzt werden, ist dies am ehesten bei Kursen zur Stärkung der Erziehungskompetenz (48,2%), Ernährungs- und Kochkursen (36,4%), Angeboten für Eltern mit Kleinstkindern (28%) sowie Fortbildungsangeboten für Erzieher/innen (30,9%) der Fall. Das sind zugleich diejenigen Bildungsveranstaltungen, die am häufigsten nachgefragt werden.



Verbesserter Zugang zu Eltern und bildungsfernen Familien

Die Familienbildungsstätten haben durchweg positive Erwartungen an die Zusammenarbeit. Fast alle (95,4%) erhoffen sich, dass Hürden beim Zugang der Eltern zu Bildungsangeboten abgebaut werden, dass sie schwer zugängliche Klientel besser als zuvor erreichen können (76,7%) und letztlich, dass ihre Bildungsarbeit durch die inhaltlich abgestimmte Zusammenarbeit mit den Familienzentren bekannter wird und eine entsprechend höhere Wertschätzung erfährt. Auch erhoffen sich die Familienbildungsstätten, dass Eltern selbst als Multiplikatoren fungieren. Betrachtet man die bereits realisierten Ziele, so sehen sich die Familienbildungsstätten auf einem guten Weg: 77,2% haben ihr Angebot mit den Familienzentren abstimmen können, 59% sind der Ansicht, dass sich der Zugang zu den Eltern verbessert hat. Eher bildungsfernere Elternguppen zu erreichen, wird demgegenüber als längerfristiger Prozess gesehen: Etwas mehr als ein Drittel (35,9%) konnte dieses Ziel bereits realisieren, aber mehr als zwei Fünftel der Familienbildungsstätten hoffen auf baldige Realisierung und ein Fünftel glaubt nicht, dass bildungsferne Schichten durch stärkere Zusammenarbeit mit Familienzentren überhaupt erreicht werden können.

Begrenzte Ressourcen

Kein Entwicklungsprozess verläuft ohne Schwierigkeiten. Trotz der durchweg positiven Grundhaltung benennen die befragten Familienbildungsstätten vor allem folgende Probleme, die durch die stärkere Zusammenarbeit mit Familienzentren – auch im Hinblick auf den geplanten Ausbau – entstanden sind: Die meisten Familienbildungsstätten haben trotz der Möglichkeit auf Honorarkräfte zurückgreifen zu können ihrer Einschätzung nach zu wenig Personal (86,5%). Gerade die umfangreichen Vernetzungsaktivitäten und die sog. Overheadkosten lassen sich nach Aussage der Familienbildungsstätten durch die Teilnehmerbeiträge nicht refinanzieren. Diese Arbeiten könnten nur von hauptamtlichen Beschäftigten erbracht werden, die allmählich an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Auch werden mangelnde Personalressourcen insbesondere zur Koordinierung der Zusammenarbeit auf Seiten der Familienzentren selbst beklagt (65,1%). Das erschwert mitunter die inhaltlichen und organisatorischen Absprachen über ein bedarfsorientiertes Bildungsangebot mit den Familienzentren. Mit Blick auf die Zukunft wird eindringlich darauf hingewiesen, dass bei einer wachsenden Anzahl von Familienzentren und der gewünschten Intensität und bedarfsgerechten Abstimmung der Zusammenarbeit ohne weitere finanzielle und Personalressourcen ein Qualitätsverlust bei den Bildungsangeboten zu befürchten ist.



Koordinierung durch die Jugendhilfe gefragt

Die Kritik der Familienbildungsstätten bezieht sich ausschließlich auf die Umsetzungsprobleme eines ansonsten von ihnen einhellig befürworteten Konzeptes „Familienzentrum“. Die bestehenden Strukturen und Kapazitäten sind durch das schnelle Tempo im Ausbau der Familienzentren überlastet. Dies führe häufig zu einer Überforderung der Kooperationspartner, da insbesondere die personellen Ressourcen dem erhöhten Arbeitsaufwand nicht angeglichen seien. Zudem weisen die befragten Familienbildungsstätten darauf hin, dass so genannte Overheadkosten nicht refinanziert würden.

Eine verstärkte Hilfestellung bei der Koordination des wachsenden Aufgabengebietes der Familienbildungsstätten in den Familienzentren könnte den weiteren Umsetzungsprozess ggf. unterstützen. Bei einem weiteren Ausbau der Familienzentren in Nordrhein-Westfalen wäre eine übergreifende Koordination der Zusammenarbeit durch die örtlichen Jugendämter bzw. trägerübergreifende Arbeitskreise angesichts der allseits knappen Zeit- und Personalressourcen sinnvoll. Hier könnten die Bedarfe und Zuständigkeiten sozialraumbezogen abgestimmt werden.

Noch ist eine solche Form der Koordination und Aufgabenteilung selten: Nur etwas mehr als ein Zehntel der Familienbildungsstätten gibt an, dass das Jugendamt entweder koordiniert (3,8%) oder berät (8,8%). Allerdings gibt es auch noch eine weitere Form übergreifender Koordination: Ein Viertel der Familienbildungsstätten (26,6%) partizipiert an einem die Arbeit und Zuständigkeit im Einzugsgebiet koordinierenden Arbeitskreis.

VI. Familienzentren in Nordrhein-Westfalen, ein Gewinn für Kinder und Eltern – Ein Fazit



Dem Programm „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“ wird von allen am Umsetzungsprozess Beteiligten eine ausgesprochen hohe Anerkennung bestätigt. Als starke Netzwerke für Kinder und Eltern verbinden sie Betreuung und Bildung des Kindes mit umfassender Beratung und Unterstützung für die Eltern. Das ist ein Gewinn vor allem auch für die Eltern, die bisher noch keinen Zugang zu Beratungs- und Bildungsangeboten hatten.

Die wissenschaftliche Begleitung hat gezeigt, dass die Eltern mit dem vielfältigen Angebot hoch zufrieden sind und, dass vor allem allein Erziehende, bildungsfernere Familien und Menschen mit Zuwanderungshintergrund hiervon profitieren konnten. Ebenso profitieren die Familienberatungs- und Familienbildungseinrichtungen, die ihre präventive Ausrichtung verbessern und durch die niedrigschwellige Ausrichtung der Familienzentren neue Zielgruppen erreichen können.

Die Zielsetzung der Familienzentren durch einen starken Sozialraumbezug und einen intensiven Ausbau der Kooperationsstrukturen zu einer verlässlichen Anlaufstelle für Alltagsfragen im Stadtteil zu werden, konnten durch die hohe Eigeninitiative, die unentbehrlichen Managementqualifikationen der Leitungen und die Kompetenz der Teams in den Familienzentren erreicht werden. Dabei hat sich gezeigt, dass nach der Zertifizierung die Familienzentren keineswegs „die Hände in den Schoß gelegt

haben“, sondern kontinuierlich an der Weiterentwicklung ihres Familienzentrums arbeiten.

Die wissenschaftliche Begleitung hat ebenso festgestellt, dass die Entwicklung zum „Familienzentrum NRW“ nicht auf Kosten der allgemeinen pädagogischen Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung geht. Außerdem ist ein hohes Niveau bei der Bildung und Betreuung keine Voraussetzung, um Familienzentrum zu werden. Beide Konzepte – die der Kindertageseinrichtungen und der Familienzentren – sind unabhängig voneinander und beide bedürfen jeweils eigener Entwicklungsanstrengungen, um ein hohes Qualitätsniveau zu erreichen. Qualitätsentwicklungen in dem einen Bereich können solche in dem anderen Bereich nicht ersetzen.

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Horionplatz 1, D - 40213 Düsseldorf
Telefon 0211 8618-50
info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de
www.familienzentrum.nrw.de

Wissenschaftliche Begleitung

PädQUIS - Pädagogische Qualitäts-
Systeme gGmbH, Prof. Dr. Wolfgang Tietze,
Postfach 8, Habelschwerdter Allee 45
14195 Berlin, Telefon 030 83854664
info@paedquis.de

Gestaltung

flowconcept, Agentur für Kommunikation GmbH, Detmold

Druck

Druckerei und Verlag Peter Pomp GmbH, Bottrop

© 2009/MGFFI 1092

2. unveränderte Auflage

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: www.mgffi.nrw.de/publikationen
- telefonisch: **Nordrhein-Westfalen** direkt

01803 100110*

* 9 Cent pro Minute aus dem deutschen Festnetz –

Mobilfunkpreise können abweichen

Bitte die Veröffentlichungsnummer **1092** angeben.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon: 0211 8618 - 50
info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de

